

- 6 Friedrich Christian Lesser: *Testaceotheologia oder Gründlicher Beweis des Daseyns und der vollkommensten Eigenschaften eines göttlichen Wesens aus natürlicher und geistlicher Betrachtung der Schnecken und Meuscheln*. Leipzig 1756, S. 709.
- 7 Michael Morgenbesser: Von der Absicht des Schöpfers bey Darstellung der Blumen und der daher entstehenden Pflicht der Menschen. In: *Deutsche Gesellschaft zu Leipzig: Eine Schrift, durch welche, den [...] Preis erhalten hat [...]*.
- 8 Sara Stebbins: *Maxima in minimis. Zum Empirie- und Autoritätsverständnis in der physikotheologischen Literatur der Frühaufklärung*. Frankfurt a. M. 1980, S. 151.
- 9 Johann Philipp Friedrich Lesser: [HbS4] Brief an Carolus Linaeus vom 11. April 1755, abgedruckt in: Siegfried Rein: *Die Schriften Friedrich Christian Lessers*. Nordhausen 1997, S. 158.
- 10 Ebd.
- 11 Friedrich Christian Lesser: [Hba2] Brief vom Dezember 1738 an seinen Sohn, abgedruckt in: Rein, Siegfried: *Friedrich Christian Lesser, a. a. O.*, S. 114.
- 12 Friedrich Christian Lesser: [Hbh 1] Brief an Johann Albert Fabricius vom 27. Januar 1736, abgedruckt in: Rein, Siegfried: *Friedrich Christian Lesser, a. a. O.*, S. 128.
- 13 Siehe Johann Gottfried Ohnefurcht Richter: *Ichthyotheologie [...]*. Leipzig 1754, S. XIII.
- 14 Titus, *Vorrede*. – Hierauf verweist auch Wolfgang Philipp: *Das Werden der Aufklärung in theologiegeschichtlicher Sicht*, Göttingen 1957, S. 31 u. S. 153.
- 15 Diese Zahlen referiert Manfred Nagel aus den diesbezüglichen Studien Johann Goldfriedrichs, Reinhard Wittmanns und Albert Wards; vgl. Manfred Nagel: *Wandlungen des Lesens*. In: *Bibliotheken und Aufklärung*. Hrsg. von Werner Arnold und Peter Vodosek. Wiesbaden 1988, S. 23.
- 16 Ludwig Anton Haßler: *Einzig und unumstößlicher Beweis der Gott- und Menschheit Jesu Christi [...]*. Augsburg 1806, S. [XI]–XII.
- 17 Siehe im Folgenden: Hildegard Neumann: *Der Bücherbesitz der Tübinger Bürger von 1750–1850. Ein Beitrag zur Bildungsgeschichte des Kleinbürgertums*. München 1978.
- 18 Vgl. hierzu auch Nagel: *Wandlungen des Lesens*, a. a. O., S. 24 ff.
- 19 Ebd., S. 24.
- 20 *Freyemüthige Nachrichten von neuen Büchern, und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sachen*. Hrsg. von Heidegger und Compagnie. Zürich 1744–64.
- 21 Thomas Bürger: *Aufklärung in Zürich. Die Verlagsbuchhandlungen Orell, Gessner, Füssli & Comp. in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts*. Mit einer Bibliographie der Verlagswerke 1761–1788. In: *Archiv für Geschichte des Buchwesens*, Bd. 48. Hrsg. von der Historischen Kommission. Frankfurt 1997, S. 125–134.
- 22 Ebd., S. 129.
- 23 Ebd., S. 129 f.
- 24 Zur Abhängigkeit von Sortiment der Buchhandlungen und Preis: ebd., S. 128 f.

Heinz Decker **EXLIBRIS IMAGINAIRES –**  
**WENN DER EIGNER KEIN EIGNER IST**

»Fake!«, schrien die Puristen, die Follower großer Namen hingegen rieben sich die Hände. Als die im 19. Jahrhundert etwas vernachlässigte Exlibris-Grafik um 1900 wiederbelebt wurde und die sich neu bildenden Sammelgesellschaften das Exlibris-Sammeln in den 1920er Jahren zu einem ersten Höhepunkt führten, fiel den Erfolgreichen unter den Grafikern etwas Neues ein, mit dem sie den Hype ums Exlibris für ihre Kassen nutzbar machen konnten. Sie erfanden das Exlibris auf den Namen großer Persönlichkeiten. Wohin man schaut, findet man seitdem immer mal wieder fiktive Exlibris oder Pseudoexlibris, die nach einer Definition in Peter Hartmanns *Kunstlexikon* »nur für das Sammlerwesen hergestellt wurden«.

Eine ähnliche Rolle spielte das Dedikationsexlibris, das, ohne bestellt worden zu sein, für eine bekannte Persönlichkeit gefertigt und dieser meist unaufgefordert zugeschickt wurde. Wenn keine Reaktion erfolgte, gerieten sie oft in den Exlibris-Handel. Dedikationsexlibris wurden aus unterschiedlichen Gründen gefertigt. Es gab sie für Freunde, auch befreundete Exlibriskünstler. Manche Grafiker hofften, sich auf diese Weise neue Absatzmöglichkeiten zu erschließen. Oder man war in einer Geschäftsbeziehung wie Emil Preetorius (1883–1973) mit Thomas Mann, für dessen *Novelle Herr und Hund* (1919) er das Titelblatt entwarf. Mann freundete sich mit Preetorius an und empfahl den Künstler als Bühnenbildner weiter. Das Titelbild des Buchs benutzte Preetorius dann für sein Dedikationsexlibris. Manche Blätter wurden dem Eigner aus Ehrerbietung gewidmet, wie das Exlibris, das der ehemalige Berufsoffizier Ludwig Hesshaimer (1872–1956) dem Erzherzog Carl Albrecht von Österreich radierte. Majestätisch auf seinem Pferd reitend wird der Artillerieoffizier, der im Ersten Weltkrieg das Kommando über das achte Feldhaubitzenregiment hatte, dargestellt. Zu seinen Füßen im Hintergrund und als wilde Jagd in den Wolken bewegen sich Artilleriekompanien. Einige dieser fiktiven Exlibris betrachte ich im Folgenden näher. Sie sind nicht immer leicht von Dedikationsblättern zu unterscheiden.

Der einfallsreiche und gesuchte Künstler Michel Fingesten (1884–1943) bot neben Blättern für Politiker wie Franklin Roosevelt oder Komponisten wie Igor Strawinsky Exlibris auf die Namen bedeutender Dichter an: Luigi Pirandello, George Bernard Shaw, Paul Valéry. Der Dresdner Walter Helfenbein (1893–1984) schuf zwei übergroße fiktive Exlibris für die Boxchampions Jack

Dempsey und »Gentleman Jim« Corbett. Von dem Darmstädter Leo Kayser (1868–1933) haben wir Exlibris für E. T. A. Hoffmann und Heinrich von Kleist, um nur einige zu nennen.

Während Helfenbein Raubeine und Kämpfer auf seinen Blättern liebt, Landsknechte, Ritter, Stierkämpfer, einen Torso mit Dolch auf seinem Eigenblatt und auch die Box-Ikonen in ihrer Körperlichkeit ins Bild setzt, sind Fingestens Dichtersinszenierungen subtiler. Auf dem Exlibris für George Bernard Shaw wählt er einen diagonalen Bildaufbau. Der Fabianer Shaw, dessen politische und weltanschauliche Einlassungen in den »Prefaces« seiner Theaterstücke oft ausführlicher sind als diese selbst, müht sich als alter Mann (Shaw war damals schon 80) lesend den Erdenberg hinauf. Er geht altersgebeugt, ganz auf das Buch konzentriert. Ihm folgt ein Mann, ebenfalls gebeugt, der ihm einen gezimmerten Pegasus als Bühnenkulisse nachträgt. Der vom Schicksal gebeutelte, oft im Regen gehende Mann ist eine häufig bei Fingesten vorkommende Symbolfigur. Hier ist es der Bühnenarbeiter, der von Pegasus nicht beflügelt, sondern niedergedrückt wird. Der Pierrot im Vordergrund mag den jungen Komödiendichter verkörpern. Seine Halskrause korrespondiert mit dem Mond, auf den er seinen Blick richtet; sein Herz trägt er auf dem rechten Fleck. Die obere Hälfte des Blattes ist dem Himmel vorbehalten, in den der alternde Poet eingehen wird, wie die Maske hinter der Mondsichel bekundet. Sie korrespondiert mit der Maske unten. Aus beiden sprießen Pflanzen, ein Inter-folia-fructus-Symbol. Fingesten sieht in dem Dichter einen Geistesverwandten, der mit den Mitteln der Komödie für eine gerechte Welt kämpft.

Eine weitere Möglichkeit, die sich immer stärker ausbreitende Sammelleidenschaft als Absatzmöglichkeit für die grafische Produktion der Exlibriskünstler zu nutzen, ergab sich mit den neu aufkommenden Sammelmappen, die einige Verlage herausbrachten. Die Mappen enthielten meist zehn bis zwölf radierte Exlibris. Viele bedeutende Exlibriskünstler haben solche Mappen angeboten: Franz von Bayros (1866–1924), Eduard Winkler (1884–1978), Sepp Frank (1889–1970), Willi Geiger (1878–1971), Mathilde Ade (1877–1953), Ernst Rudolf Vogenauer (1897–1969) und viele andere. Der Wiener Artur Wolf Verlag brachte einen Karton mit 100 von über 60 deutschen und österreichischen Künstlern gefertigten »Meisterexlibris« heraus. Unter den Mappen gab es auch solche mit fiktiven Exlibris oder Dedikationsexlibris.

Mathilde Ades Mappenwerk *10 Dichter Ex-Libris* (1923) enthält zehn Heliogravüren auf die Namen bekannter deutscher Dichter, wobei sie jeweils von Gedichttexten des Betroffenen ausgeht. Neben Goethe und Schiller begegnen uns Heine und die Romantiker



Ludwig Hesshaimer: *Ex Libris Carl Albrecht Erzherzog von Österreich*. Radierung, 1914, 155 x 90 mm.

Walter Helfenbein: *Exlibris Jack Dempsey*. Radierung, 1923, 87 x 138 mm.



Michel Fingesten: *Exlibris George Bernard Shaw*. Radierung, 1936, 118 x 81 mm.

Mathilde Ade: *Ex-Libris Ludwig Tieck*. Heliogravüre, 1923, 147 x 95 mm.

Eichendorff und Tieck. Die aus Ungarn stammende Künstlerin ist bei Sammlern wegen ihrer heiteren, bunten Bilder und ihrem positiven Weltbild beliebt. Dem Exlibris für Ludwig Tieck liegt das Gedicht *Gruß dem Frühling* (1790) zugrunde: »Der Frühling kömmt! / Die Wolken fliehn, / Der Himmel glänzt. / Der Frühling kömmt! / Und Regenbogen / Sind seines Wagens / Gleitende Räder. / Blumengekränzt, / In Sonnenstrahlen, / Schwebt unter säuselnden Winden, / Nieder der Gott. / Tausend Blumen bekränzen sein Haupt, / Tausend Blumen umflechten / Sein blaues Gewand.«

Auf dem für heutige Augen kitschigen Blatt entwirft Ade ein für sie typisches Bild des Frühlings, wie sie es vor Augen hat. Sie setzt an die Stelle des Gottes, der niederschwebt, den Frühling als junge Frau, die von spielenden Kindern und allerlei Getier umgeben ist. Die tausend Blumen des Gedichts vereint sie auf der in die Höhe gehaltenen Krone sowie auf dem Blumenkranz um den Kopf der Frau. Eine naiv-kindliche Weltwahrnehmung, die die Sammler aber nicht davon abhielt, das Blatt besitzen zu wollen.

Das Gegenteil zur heiteren, heilen Welt Ades begegnet uns in der Mappe von Ernst Rudolf Vogenauer. Seine expressionistische Darstellung mit Abstrahierung und Reduktion auf Wesentliches lässt keine naive Heiterkeit wie die von Ade zu. Das verbietet sich schon bei den ausgewählten Eignern. Für die Revolutionäre Lenin, Clara Zetkin, Ernst Toller, Leo Szemere und andere war die Welt nicht blumentumkränzt. Ihr Leben war vom Kampf bestimmt und nicht von heiterem Müßiggang.

Die auf der Radierung für den in die Münchner Räterepublik verwickelten Ernst Toller auf geometrische Formen gebrachte menschliche Figur gibt dem Betrachter Rätsel auf. Wie eine Balancierstange mit einer Mondkugel rechts und einer Mondsichel links wirkt die durch die Mitte der Figur gezogene Linie. Sollte die Kugel rechts auf der schiefen Ebene (die auch eine Kanonenkugel sein könnte) in die Sichel links (eine Stichwaffe?) rollen, wäre die Balance verloren und die Bildwelt aus den Fugen. Sind es die Revolutionäre, die das Geschehen bestimmen, oder geschieht es mit ihnen? Toller war nach seiner Beteiligung an der Räterepublik in Festungshaft.

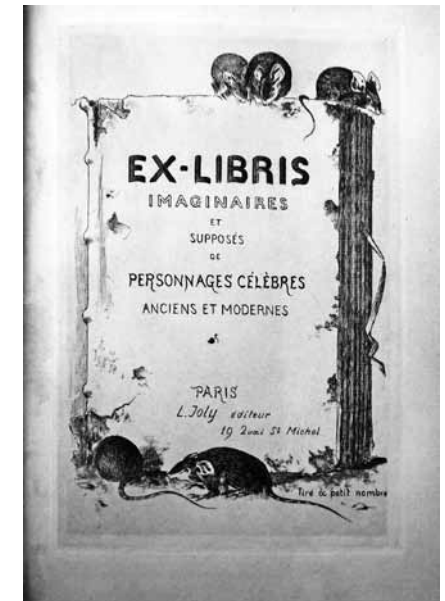
In Frankreich hatte der Pariser Verleger L. Joly bereits 1895 eine Serie *Ex-Libris Imaginaires et Supposés de Personnages Célèbres Anciens et Modernes* als Broschur herausgegeben. Der Maler und Grafiker Joseph Apoux (1846–1910), der durch ein *Alphabet pornographique* bekanntgeworden ist, hat die dort zusammengestellten fiktiven Exlibris geschaffen. Der Verleger sagt im Vorwort zu seinem Vorhaben: »On y voit successivement défiler sous les yeux l'ex-libris d'Adam –



notre père à tous – pour nous servir du mot d'un candidat célèbre par ses mécomptes académic, puis ceux d'artistes, d'écrivains, de poètes, de penseurs et de philosophes.« (»Wir sehen dort nacheinander die Exlibris von Adam – unserem Stammvater –, um das Wort eines Kandidaten zu verwenden, der für seine akademischen Versäumnisse berühmt ist, dann das von Künstlern, Schriftstellern und Dichtern, Denkern und Philosophen.«)

Napoleon ist ebenso vertreten wie Danton und Marat, die führenden Köpfe der französischen Revolution. Dem Geschichtsphilosophen Jacques Bénigne Bossuet begegnen wir und dem Historiker und Religionswissenschaftler Ernest Renan. Die Kupferstecher Jacques Callot und François Boucher sind vertreten und die Opernsängerin Sophie Arnould. An bedeutenden Ärzten finden wir den Neurologen Jean-Martin Charcot und den Venerologen Philippe Ricord. Die Reihe der Dichter- und Schriftstellerexlibris ist lang: Miguel de Cervantes, François Rabelais, Alexandre Dumas, Victor Hugo, Jean de La Fontaine, Théodore de Banville, Alfred de Musset, Edgar Alan Poe.

Die radierten Exlibris, teils eingebunden, teils montiert, haben alle buchgerechtes Format und stellen in der Bildgebung jeweilige Szenen in den Fokus, die deutlich machen, welche Rolle die Persönlichkeit in der Geistesgeschichte spielte. Was sie vom konventi-



Ernst Ludwig Vogenauer: *Exlibris Toller*. Radierung, 1924, 62 x 45 mm.

Joseph Apoux: Frontispiz *Ex-Libris Imaginaires*. Radierung, 1895, 190 x 115 mm.

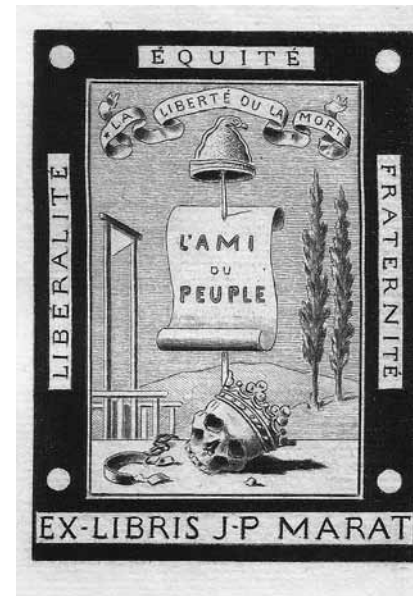
onellen Exlibris unterscheidet, ist, dass sie nicht nur auf die Augen der Eigner bezogen sind, sondern auch auf die Bewertung der Persönlichkeiten durch die Nachfahren.

Jean Paul Marat, der Scharfmacher der französischen Revolution, der später durch seine Ermordung Märtyrercharakter annahm, wird durch die Devisen der Revolution charakterisiert: *Liberalité, Equité* und *Fraternité*. Die Jakobinermütze auf einem Pfahl vor dem Hintergrund einer kargen Landschaft ist ein Hinweis auf die Rolle Marats, unterstützt durch das plakative »L'ami du peuple« und den abgeschlagenen Königsschädel sowie die gesprengte Kette darunter. Marat in a nutshell! Seine Idee von einem Staat und deren blutige Umsetzung. Ähnlich sparsam ist auch die Charakterisierung Charles Baudelaire's. Eine Totenmaske mit Napoleon-Frisur, darum herum eine Schlange, aus der die Blumen des Bösen sprießen. Das Bild vermittelt Faszination und Schauer, die man beim Lesen seiner Gedichte empfindet.

Die im Sammelband vertretenen Personen haben jeweils einen charakteristischen Beitrag zur Geschichte ihrer Zeit geleistet. Dabei fällt auf, dass die französische Geisteswelt, die sich hinter Adam auftut, reichlich Makabres und Zerstörerisches aufweist. Die Ärzte Jean-Martin Charcot und Philippe Ricord kämpfen gegen Syphilis und Geisteskrankheiten, die Revolutionäre gegen die Tyrannei der Aristokratie, Napoleon unterjocht große Teile Europas, Baudelaire beschwört die Blumen des Bösen, de Sade euphorisiert die Lust, die aus der Folter stammt.

Bei dem Satiriker Alphonse Karr allerdings tritt die Bienenzucht seiner letzten Jahre an die Stelle des von ihm gegründeten Magazins *Les Guepes* (*Die Wespen*), für den Romantiker Alfred Musset radierte Apoux zwei im Raum schwebende Tanzpaare, für Victor Hugo, der auch ein eigenes Exlibris mit der Darstellung von Notre-Dame besaß, setzte er einen Frosch vor die unermessliche Weite des Ozeans. Vögel, Kinder, Blumen, Weinreben finden sich auf anderen Blättern. Joly und Apoux haben eine bunte Welt mit ihren großen Polen Freude und Leid, Leben und Tod, zusammengestellt, die den Sammlern sicher Freude bereitete.

Ein weiteres Heft mit zwölf fiktiven Exlibris kam zeitlich parallel zu den deutschen Sammelmappen in Frankreich auf den Markt: *Une douzaine d'ex-libris pour une dame et onze messieurs illustres et notoires imaginés par Jean de Bonnefon et Félix de Goyon dessinés par Félix de Goyon seul en l'an de paix 1919*. Die zwölf Exlibris im buchgerechten Format sind als Strichätzungen auf Hahnemühle-Bütten gedruckt. Neben den Politikern Georges Clemenceau, Aristide Briand und Joseph Caillaux sind die restlichen neun mit einem Exlibris



Joseph Apoux: *Ex-Libris J-P Marat*.  
Radierung, 1895, 90 x 65 mm.

Joseph Apoux: *Ex-Libris Ch. Baudelaire*.  
Radierung, 1895, 60 x 70 mm.

Félix de Goyon: *Ex Libris  
Marcel Prévost*. Strichätzung, 1919,  
120 x 80 mm.



Félix de Goyon: *Ex Libris Anatol France*.  
Strichätzung, 1919, 120 x 75 mm.

vertretenen Persönlichkeiten Schriftsteller, darunter als einzige Frau Marcelle Tinayre. Die Exlibris sind schlichter im Vergleich zu denen, die Joly und Apoux herausbrachten. Schriftsteller werden durch Tintenfass, Schreibfeder und Bücher charakterisiert. Eine Lyra unter einem Dach aus zarten Zweigen, ein Durchblick durch ein Rosenspalier auf eine antike Landschaft, Gräber auf einem Friedhof, die ebenfalls unter den dünnen Zweigen von Bäumen verborgen sind. Zehn der zwölf Blätter sind menschenleer, auf dem für den Dichter Marcel Prévost steht neben den Büchern, die den Autor charakterisieren, ein verschämt den Blick senkendes Mädchen, das nur mit langen schwarzen Strümpfen bekleidet ist. Wahrscheinlich handelt es sich um eine *demi-vierge*, wie er sie in seinem Erfolgsroman *Les Demi-vierges* (1894) präsentierte.

Auf einigen Blättern sind wie auf den Exlibris von Apoux Motti angebracht. Durch eine Blätterrahmung schauen wir auf dem Exlibris für Anatole France auf seine Arbeitsstätte, die durch Tintenfass und Feder sowie eine Vielzahl seiner eigenen Bücher gekennzeichnet ist. Im Hintergrund erhebt sich eine strahlende Sonne. Oben zwischen den Blättern der Rahmung lesen wir eine Devise: *Je me suffis*. Der Herausgeber schreibt dazu: »La bibliothèque du maître est composée de ses seules œuvres, avec une orgueilleuse devise ›je me suffis‹.« (»Die Bibliothek des Meisters nur aus seinen eigenen Werken bestehend, mit einer stolzen Devise ›Ich genüge mir‹.«) Anmaßend oder selbstbewusst?

Mit der Einführung des Exlibris imaginaire haben dessen Urheber dem Genre eine neue Spielart erschlossen, wenn auch zum Leidwesen konservativer Sammler. Sie erlauben aber heutigen Betrachtern anregende Einblicke in die Rezeptionsgeschichte berühmter Dichter und die jeweilige Einschätzung historisch bedeutender Persönlichkeiten. Exlibris im üblichen Sinn sind Exlibris imaginaires nicht, aber eine geistreiche, leider seltene Form kleinformatiger Grafik.

*Heinz Decker, ehemaliger Vizepräsident der Deutschen Exlibris Gesellschaft, lebt in Frankfurt am Main.*

## Ralf Wege DER GEIST GLEIMS IN DER GEGENWART

Rückblick aufs 47. Jahrestreffen  
der Pirckheimer-Gesellschaft

Selten hat ein Tagungsort das Selbstverständnis vieler Pirckheimer so gut widergespiegelt, wie der des Jahrestreffens 2020. Genauer gesagt sind es drei Orte, an denen sich rund 60 Mitglieder und Freunde der Pirckheimer-Gesellschaft getroffen haben: Halberstadt, Aschersleben und Quedlinburg. Der Streifzug durch alle drei Städte der Kultur ergab am Ende eine Mischung aus Büchern, Bildern, Briefen, Sammlungsgeist und Sammlerleidenschaft, erfolgreichem Netzwerken, renommierten internationalen Künstlern von der Zeit der Aufklärung bis zur Gegenwart, dem fruchtbringenden Miteinander von Tradition und Moderne. Eine Mischung, in der jeder Pirckheimer etwas für sich entdecken konnte.

Im Vorfeld hatten die besonderen Vorschriften in Corona-Zeiten, die den zwischenmenschlichen Abstand regelten, für Diskussionen gesorgt. Nach den drei Tagen hat sich gezeigt, dass deren Einhaltung zwar oft lästig und ungewohnt war, ihnen allerdings auch eine positive Seite abgewonnen werden konnte: kleine Gruppengrößen. Das hatte den angenehmen Effekt, dass weniger Gedränge und damit größere Gelassenheit bei der In-Augenschein-Nahme der Objekte herrschte.

Doch der Reihe nach. Den Startpunkt setzte mit dem Gleimhaus in Halberstadt ein Mitglied unserer Gesellschaft, deren Direktorin Ute Pott die Teilnehmer begrüßte. Für die Literaturwissenschaftlerin ist die Förder- und Sammlungstätigkeit der Pirckheimer ein stark verbindendes Element zu Johann Wilhelm Ludwig Gleim und zum Gleimhaus. Gleim habe sich auf vielfältige Weise in die kulturellen Prozesse und Diskurse seiner Zeit eingebracht und Manches maßgeblich beeinflusst – wie die Veränderung der Briefkultur, die Bildung von Netzwerken, die Pflege der Geselligkeit und das Bewusstsein für die Bewahrung literarischer Nachlässe. Was Pott an dieser Stelle andeutete, konnten die Pirckheimer später bei der Führung durch die Räume des Museums intensiv nachvollziehen und so Gleim und seine Rezeption als deutscher Anakreon, als preußischer Grenadier und als »Vater Gleim« kennenlernen.

Wie erfolgreiches Netzwerken im 18. Jahrhundert funktionierte, stand den Pirckheimern bildhaft vor Augen, als sie von Pott durch »die größte Porträtgalerie großer Geister des 18. Jahrhunderts« geführt wurden, den sogenannten »Freundschaftstempel« Gleims mit mehr als 130 Ölbildern. Gotthold Ephraim Lessing, Friedrich Gottlieb Klopstock, Johann Gottfried Herder, Anna Louisa Karsch oder Johann Jakob Bodmer seien hier beispielhaft genannt. Nicht zu vergessen